GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

142. Levy, Berthold. 1905. "Die deutschen Südsee-Kolonien." [The German South Seas Colonies]. *Deutsche Japan-Post* 4, nº 1, pp. 9–15.

General description of German Micronesia, based on a trip aboard the *Oceana* and sailing vessels made between July and October 1903. The voyage was marred by two tropical storms/ typhoons, which resulted in the loss of some of the livestock being brought to the islands. The narrative covers stays on Yap, Pohnpei, Chuuk, Mokil, Pingelap, Kosrae, and Saipan. While the copra production potential of Yap is highlighted, the author concludes that overall German Micronesia has only little economic value and provided only a very small market. While layout is cheap, the quality of work provided was deemed low.

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia

Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI

Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

No. 1.
4. Jahrgang.

第一號　明治卅八年四月八日（每土曜日發行）

Yokohama, 8. April 1905.

Deutsche Japan-Post

Yokohama, Japan.

Telegramm-Adresse:
Japanpost. Yokohama.

Söhnlein

Rheingold

feinste . . .

deutsche

Sektmarke.

Vertreter für Japan:

A. Oestmann & Co.

Kobe No. 47.　　Yokohama No. 76.

Vorzüglicher FRANZÖSISCHER Champagner

Bollinger

R. Fachtmann,　　Yokohama 70-A.

(Adr. Carl Rohde & Co.)

Imperial Hotel.

Einziges Hotel ersten Ranges in

Tokio.

Unter europäischer Leitung.

Sieben Hauptsprachen.

Drei Minuten von der Station Shimbashi entfernt. Blick auf die kaiserlichen Gärten. Centrale Lage, günstig für den Besuch der Sehenswürdigkeiten von Tokio.

Das Hotel wird vom kaiserlich japanischen Hofe und von den fremden Gesandtschaften vielfach für Festlichkeiten bevorzugt.

Für längeren Aufenthalt besondere Arrangements.

EMIL FLAIG, Direktor.

Kaiser Wilhelm und Roosevelt Ehrendoktoren von Pennsylvanien.

Philadelphia, 23. Februar.

Aus Anlass der gestern von der Universität Pennsylvaniens in *Philadelphia* veranstalteten Feier des Geburtstags Washingtons erhielten *Präsident Roosevelt* und *Kaiser Wilhelm* den Grad eines *Doktors der Rechte* von der Universität verliehen. Für Kaiser Wilhelm nahm der deutsche Botschafter Speck v. Sternburg die Auszeichnung in Empfang.

Der Kaiser telegraphierte an Professor *Harrison* von der Universität von Pennsylvanien:

„Ich bin wahrhaft erfreut, dass die Universität Mir gleichzeitig mit dem Präsidenten Roosevelt die akademische Ehre anbietet, mit der einst George Washington bekleidet war. Ich bitte Sie, mit Meinem Danke die besten Wunsche für das fernere Wachsen und Bluhen der Universität entgegenzunehmen."

Die namens der Universität ergangene Antwort lautete: „Die Universitat von Pennsylvanien dankt Eurer Majestät für die gnädige Botschaft und begrüsst in der Körperschaft der Universität die Namen Eurer Majestat und des Präsidenten Roosevelt neben dem *George Washingtons*."

Bei der in der Musikakademie abgehaltenen Washington-Feier der Universitat führte *Dr. Mitchell* in der von ihm gehaltenen Rede aus, die aufrichtige grosse Sympathie, die Seine Majestat der Kaiser Wilhelm für die Wissenschaft durch die *Förderung der Literatur* bekundet habe, die persönliche Hochsinnigkeit des Kaisers, sein weitschauendes Interesse an dem *internationalen Austausch* des von den Universitaten ausgehenden Einflusses machten ihn hochst geeignet, dass die Grosse Universität ihn für die der Gelehrsamkeit geleisteten Dienste als Persönlichkeit und als *Herrscher eines verwandten* Volkes auszeichne.

Im Zeughause der Stadtkavallerie zu Philadelphia fand ein Fruhstuck statt, bei dem der deutsche Botschafter *Speck v. Sternburg* folgende Rede hielt:

„Es ist wahrlich eine Ehre und ein Vorrecht, heute bei Ihnen als Vertreter des Kaisers Wilhelm zu weilen, der soeben in enge Beziehungen zu der Universität getreten ist, die den geheiligten Namen *Georg Washingtons* in ihren Listen führt und den glänzenden Namen *Theodor Roosevelts* heute hinzufügte. Es ist gewiss erfreulich, dass des *Kaisers jüngstes Bemühen* durch den Vorschlag, durch den *Austausch von Professoren* zwischen Deutschland und Amerika den Einfluss der Universitäten auszudehnen, in Ihrer alten Stadt von wahrer demokratischer Tradition auf einen so fruchtbaren Boden gefallen ist. Des Kaisers Interesse an allen Angelegenheiten der Erziehung bewog Sie, Se. Majestät einzuladen, Mitglied von Pennsylvaniens berühmtem Mittelpunkt der Gelehrsamkeit zu werden. Lassen Sie uns alle aufrichtig hoffen, dass auf dem heute gelegten Grundstein sich ein *richtigeres gegenseitiges Verstehen* entwickle, und dass dieses die Losung der kunftig an uns herantretenden Probleme erleichtern möge. Genaueres Verstehen ist allein die wahre Grundlage des Volkerverkehrs und des Weltfriedens."

Zu der Feier hat *Präsident Roosevelt* eine Adresse gesandt, in welcher er sagt, *zwei Grundsätze Washingtons* mussten die Basis für die gesamte auswärtige Politik der Vereinigten Staaten bilden, nämlich *Aufrichtigkeit* und *Gerechtigkeit allen Nationen gegenüber* zu beobachten und *für den Krieg gerüstet* zu sein, als wirksamstes Mittel *zur Beförderung des Friedens*. Die Flotte stetig auszubauen und klar und entschieden für die internationale Redlichkeit einzutreteten, sei der beste Weg, die treue Anhanglichkeit an die Lehren Washingtons kund zu tun. Die Besitznahme der Philippinen, das amerikanische Interesse an dem Handel im Orient, der Bau des Panamakanals, die Aufrechterhaltung der Monroedoktrin, alles dies erfordere eine Flotte von entsprechender Grösse, die hinsichtlich ihrer Stärke unubertroffen an Leistungsfahigkeit sei. Wenn sie für stark genug gehalten werden wurde, würde sie die Möglichkeit, in einen auslandischen Krieg hineingezogen zu werden, auf das denkbar, geringste Mass beschränken. Neben den rein politischen Angelegenheiten seien solche von wichtigem *sozialen* und *wirtschaftlichen* Einfluss aufgetaucht, deren Lösung die grossten Anstrengungen der besten Manner erfordere. Die zur Zeit schwebenden Probleme seien sehr verwickelt und von denjenigen, mit welchen sich die Nationen zu Washingtons Zeiten zu beschaftigen gehabt haben, ganz verschieden, aber sie konnten mit Sicherheit nur dann bewaltigt werden, wenn man an sie in dem Geiste Washingtons herantrete, in dem Geiste, welcher mit dem ernsten Sinn den erhabensten Idealismus vereinige.

Die deutschen Südsee-Kolonien.

(Im Taifun — Das einzige Pferd. — Kokospalmen und Kopra. — Die Leute von Yap. — Sitten und Gesundheitszustand. — Der „Konig der Südsee". — Die geheimnisvollen Bauten in Metalanim. — Von den anderen Inseln.)

Von *Berthold Levy* (*Mannheim*). *)

Bei unserer im Juli 1903 von Manila erfolgten Ankunft in Hongkong lag der deutsche Reichspostdampfer für die Reise nach den Karolinen, Marianen, Marschall-Inseln und Sydney bereits im Hafen. Einige Tage der Erholung in der sich machtig entwickelnden britischen Kronkolonie, ein Ausflug nach der Millionenstadt Kanton mit ihrem emsigen Getriebe, und wir fuhren auf der „*Oceana*" der aufgehenden Sonne entgegen. Diese „*Oceana*" hat es sich bei ihrer Taufe nicht traumen lassen, dass sie in ihren alten Tagen noch die *Reichspostflagge* am Mast fuhren würde. Eigentum der *Jaluit-Gesellschaft* in Hamburg, fand sie noch spät ihren Liebhaber im Reichspostamt, und bezieht von ihm die stattliche Vergutung von jährlich Mark 120,000. Aber wacker hat sich der Dampfer trotz aller Schönheitsfehler gehalten. Zweimal innerhalb drei Wochen kamen wir in Taifun-Stürme, Wind und Wetter schlugen von allen Seiten auf das Schiff ein, doch siegreich bestand es den Kampf. Ein Taifun, der den *Kapitän Jancke* in Verlegenheit brächte, ist noch nicht dagewesen; dieser Seemann par excellence wurde noch einen viel schlechteren Kasten uber den Ozean bringen. (Wie ich kürzlich las, ist die „*Oceana*" inzwischen dienstuntauglich geworden. *D. Verf.*)

War es den Menschen in dem aufgereten Tumult der Elemente unbehaglich, so erging es den Tieren noch schlimmer. Zwei Gänse beklagten den frühzeitigen Tod ihrer zwanzig Kameraden; ihnen war ein ehrenvoller Abschluss ihrer Karrière als Weihnachtsbraten auf den Marschallinseln bestimmt. Ein Pferd konnte nur gerettet werden, in dem es tagelang an Gurten in der Schwebe gehalten wurde. Abgemagert und zerschunden kam es am Bestimmungsort an; es ist das einzige seiner Spezies jetzt auf tausende von Meilen, es ist „*das*" Pferd der Karolinen.

YAP.

Auch Taifune toben sich aus, und als wir eines Morgens unter den glühenden Strahlen der Sonne erwachten, lag die *Insel Yap* der deutschen Karolinen vor unseren Blicken. Die schwarz-weiss-rote Flagge, das erste Zeichen deutscher Hoheit in diesen entfernten Zonen, grüsste vom weissen Korallenstrande. Etwa bestehende letzte Zweifel, ob wir bereits im grösseren Vaterlande weilten, zerstreute die Warnungstafel am Ufer: „*Zutritt verboten.*" Vier Mikronesier in Uniform ruderten uns auf deutsche Kommandoworte um die Landzunge und wir betraten die Kokoshaine der Südsee.

Auf den deutschen Inselgruppen wurden die Kokospalmpflanzungen während der letzten Jahre wesentlich ausgedehnt; für unsern Südseebesitz ist die *Kokoskultur* von hoher Bedeutung, weil sie gegenwärtig noch den enzigen grösseren Ausfuhrartikel liefert. Unsere braunen Schützlinge verfügen fast über kein anderes Hilfsmittel, um Geld für einige bald unentbehrliche Kulturerzeugnisse, Stoffe, Petroleum, Werkzeuge usw. zu erweben, und so bildet die *Kopra*, ein Produkt der Kokosnuss, wenigstens zur Zeit noch, die Grundlage für den ganzen Südseehandel.

Anspruchslos auf dem Kalksande der Korallen-Atolle wachsend, findet die Kokospalme auch auf dem verwitterten Granit

*) Der Verfasser machte in den Jahren 1903 und 1904 eine Reise nach den Marianen und Karolinen und hielt sich auf der Rückkehr auch einige Wochen in Japan auf. Der Zweck der Expedition war ein kolonialwirtschaftlicher; es sollte untersucht werden, ob sich gewisse Kulturen, z. B. die des Manilahanfs, von den benachbarten Philippinen dort einführen liessen. Fuhrer der Expedition war Herr *Dose*, der früher Konsul in Mexiko gewesen ist; als botanischer Berater nahm Herr *Dr. Hallier* aus Hamburg teil, der Bruder unseres Tokio-Landsmanns, und Herr *Levy* war wohl Vertreter eines geschäftlichen Syndikats, das mit den Südseekolonieen handeln wollte. Das Ergebnis der Unternehmung scheint ein negatives gewesen zu sein. In der vorliegenden Reiseschilderuug, die in der „Frankf. Ztg." veröffentlicht ist, wird von jenen Plänen und Untersuchungen nichts erwähnt.

Englisch-deutsche Annäherung.

Berlin, 16. Februar.

Zu einer hochbedeutsamen Kundgebung im Sinne einer deutsch-englischen Annäherung gestaltete sich das gestrige Festessen des Deutschen Handelstages durch die Anwesenheit von Sir Thomas Barcley, eines Vertrauten des Königs Eduard, der auch um die englisch-französische Annäherung hochverdient ist.

Das Kaiserhoch brachte Geheimrat *Frentzel* aus. Abg. *Kaempf* feierte die Ehrengäste, obenan Sir Thomas Barcley, Minister Möller und Reichsbankpräsidenten Koch. Minister *Möller* dankte in längerer Rede; er wiederholte zunächst den Ausdruck der Hoffnung, dass Industrie und Handel die neuen „Schwierigkeiten" überwinden würden, und äusserte sich dann in sehr bemerkenswerter Weise über das Auf und Ab individualistischer und staatssozialistischer Auffassung. Sein Trinkspruch galt dem Präsidenten Frentzel.

Alsdann hielt *Sir Thomas Barcley*, stürmisch begrüsst, folgende Rede:

Wir kennen uns wirklich zu wenig. Man muss andere Länder kennen lernen, um sein eigenes zu verstehen. Der Unkenntnis können wir, glaube ich, den grössten Teil der Missverständnisse zwischen Völkern zuschreiben: *nosce hostem*, sagten die Römer. Sollten wir nicht eher sagen: *nosce amicum?* Seinen Nachbarn kennen und mit ihm in Frieden zu leben verstehen, das scheint mir heute kein Traum mehr, wenigstens in der Westernwelt, in unserem Erdteil, wo Handel und Wandel die Hauptsorge der Bevolkerung ist. Dieser Handel und Wandel hat seine Fäden in solcher Weise von Land zu Land gesponnen, dass die Handelsorganisation ein zartes, kompliziertes Netzwerk geworden ist, welches durch das geringste internationale Missverständnis gestört wird. Jede Störung jagst ihre elektrische Vibration durch die ganze kommerzielle Welt. Trotz aller Hetzereien bin ich überzeugt, dass weder die englische noch die deutsche Regierung einen Augenblick die Idee gehegt hat, dass der Krieg zwischen unseren beiden Völkern eine praktische Möglichkeit unserer Zeit sein könnte. Aber was die Regierungen wollen oder nicht wollen, ist dem Manne auf der Strasse, *the man in the street*, ebenso unbekannt, als die wirkliche Volksmeinung es der Regierung ist. Unsere Regierungen werden oft geführt oder getrieben, nur nach scheinbarer Volksmeinung zu handeln. Die Volksmeinung, welche laut wird, gibt sich gewöhnlich durch Versammlungen, Zeitungsartikel, ja selbst durch music hall-Poesie kund. Die grossen Massen aber sind fast immer stumm, die grossen, arbeitenden Massen, die für die Prosperität des Landes arbeiten und wenig Zeit haben, darüber zu sprechen. Diejenigen, welche bei jeder Gelegenheit schreien, sind nur eine kleine Minderzahl in jedem Lande. Sie werden sich erinnern, dass Anfang des jetzigen Jahrhunderts die englisch-französischen Beziehungen so schlecht waren, dass, wie der französische Historiker *Ernst Lavisse* in der *Revue de Paris* schrieb, ein Krieg zwischen England und Frankreich die wahrscheinlichste Eventualität der nächsten Zukunft zu sein schien. Die zwei Regierungen und ihre Diplomatie konnten nicht mehr das Steuer ihrer respektiven Staatsschiffe führen. Die zwei Völker schienen jeden Differenzpunkt als Kriegsgrund zu betrachten. Jede Streitigkeit vergrösserte sich wie von selbst, und der gegenseitige Hass fand tägliche Nahrung in den Zeitungsartikeln. In diesen Verhältnissen war es, dass zum ersten Male in der Geschichte der Welt die Kaufleut und Industriellen ihre Arbeit unterbrachen, um mit gewaltiger Stimme ihren Willen klar zu machen. Der Handelstag Englands warf alle Traditionen, Konventionen, alles Vorhergeganene für den Augenblick hin und hielt eine Sitzung in Paris selbst, um allen Leuten, Volk und Regierung, Engländern und Franzosen zu zeigen, dass die englische Industrie und Handel sich gegen die bestehenden Hetzereien entschieden auflehnten. Der Empfang von französischer Seite liess keinen Zweifel über französische Gefuhle. Sie kennen die weitere Entwicklung der Bewegung, wie die Handelskammern, die Werkvereine, alle industriellen Körperschaften, alle fuhrenden Männer, Schriftsteller, Universitäten und die grossen Richter, an der Spitze der *Lord Chief justice* von England, sich in diese Bewegung warfen. Wir haben einfach dass Kriegsgeschrei niedergeschrien. Die Presse mit einigen Ausnahmen gab fast auschliesslich der Bewegung ihren Beistand. Es war ein wunderbarer Volksdrang nach Frieden zwischen den beiden benachbarten Nationen, und Sie kennen die Folgen. Ich brauche Sie kaum daran zu erinnern, wie diese Bewegung in anderen Landern Anklang gefunden, wie in Italien die Handelskörperschaften einen ähnlichen Ausdruck zu Gunsten des europäischen Friedens gegeben haben, wie Regierungen von fast allen Staaten eingesehen haben, dass ihre Bevölkerungen nicht mehr mit patriotischen Kriegsgefuhlen zu

---

der Inseln vulkanischen Ursprungs ihre dürftige Nahrung; doch verschmäht sie den etwas reicheren Boden des Schwemmlandes nicht. Hier reckt sich der kräftige Stamm, fast zu schlank für seine 25 Meter, kerzengerade empor, dort beugt er sich schräg oder fast wagerecht über die anstürmende Brandung, die runde Krone seiner riesigen Blattwedel im Winde fächelnd, ein stets anmutiges und abwechslungsreiches Bild. Und als welch vielseitiger Freund erweist sich der Baum den Insulanern! Er liefert die Pfosten, die deren einfache Hütten stützen; die Blätter, in dichten kreuzweisen Schichten gelagert, bilden das gegen den Brand der tropischen Sonne und die mächtigen Regengüsse schützende Dach. Die einzelnen Teile des Hauses werden verbunden mit schön gearbeiteten Schnuren und Seilen, die im muhsamem Handbetriebe auf einigen Inseln aus dem Bast der äusseren Fruchthüllen gefertigt sind; den Fussboden decken hübsche Matten aus Kokosblättern; diese letzteren dienen auch zur Herstellung von Körben und Tragbahren für schwere Lasten. Ist derart mit den Gaben der Palme das Haus gebaut und ausgestattet, so wird die primitive Kuche vervollständigt durch Loffel, Schaufeln und Trinkgefässe aus der ausgehöhlten Kokosnuss. Auf den meisten Karolineninseln wird auch das einzige Kleidungsstück der Männer, ein fransenartiger Lendenschurz, aus den gebleichten oder gefärbten Blattstreifen unseres Baumes hergestellt. Wieviel naiver und ästheti-cher als in importierte geschmacklose Stoffe gekleidet, wirken die kraftigen Gestalten in dieser einfachen und doch schicklichen Tracht: die satte Farbe der braunen Haut gehoben durch den Glanz des Kokosnussöls, das gegen den Biss der Moskiten schützen soll, einen frischen duftenden Blütenkranz im Haar, die Beine geschmückt, nicht entstellt durch die dunkleren, regelmässigen Linien der Farben-Tätowierung. Mit Recht begünstigt die deutsche Regierung die Erhaltung der Nationaltracht, während leider die *Missionäre* ihren Einfluss in entgegengesetzter Richtung ausüben.

Ein Lieferant, der für die äusseren Bedürfnisse der Insulaner so besorgt ist, wie die Kokospalme, vergisst aber auch die inneren nicht. Die junge Nuss enthält, wie man weiss, die nahrhafte, erfrischende Milch, welche sich mit zunehmender Reife zu dem fussen, schmackhaften, stark ölhaltigen Fleische verdichtet. Wem Mitchgetränke zu unschuldig sind, kann sich auch einen regelrechten Rausch antrinken an dem „Bier der Südsee", den sogenannten *toddy;* um dieses zu gewinnen, wird der Blütenstand angeschnitten, der heraustäufelnde Saft aufgefangen und in Gärung übergeführt. So haben unsere braunen Landsleute wenigstens einen Ersatz für das echte Münchener, dessen Verkauf an Eingeborene von der Regierung *verboten* ist, und das sich schon mit Hinsicht auf den hohen Preis für ihr Portemonnaie nicht empfiehlt.

Aus dem erwahnten Fleische des reifen Kokosnusskernes wurde in früheren Jahren das Oel geprest; man exportierte es nach Europa, bis man fand, dass das Fleich, durch die Sonne oder künstlich über Feuer getrocknet, der Fraulnis widersteht; in diesem Zustand, unter dem Namen *Kopra*, findet es allgemein seinen Weg in die Oelfabriken der Kulturländer, wo die vollkommeneren Hilfsmittel eine reinere Qualitat und gewinnreichere Verarbeitung gewährleisten. Das aus der Kopra gewonnene *Kokosnussöl* ist eines der geschätztesten Rohmaterialien zur Seifenfabrikation, welche wesentlich grössere Mengen des Oeles verarbeiten könnte, als zur Zeit auf den Markt gelangen.

Ein friedliches, gutmütiges Volk, 7500 Menschen an der Zahl, bewohnt die Insel Yap Mit den benachbarten Gruppen zählt der ganze Archipel der West-Karolinen über 12,000 Bewohner. Der deutsche Bezirks-Amtmann ist ihr „grosser Vater" und wie brave Kinder gehorchen sie ihm aufs Wort; sie stellten sich freiwillig zum Anlegen von Wegen, die heute die ganze Insel quer durchziehen.

Die Wohnstätten ziehen sich, wie in allen Südsee-Inseln, des Fischfanges wegen längs des Küstenrandes hin. Das Innere der Insel ist Busch- und Steppenland; die gebirgige Formation verrät vulkanischen Ursprung. Über den sittlichen Lebenswandel der Yaper lässt sich leider nicht viel Günstiges berichten; die Frauen

locken waren, dass das Volksbewusstsein des neuen Jahrhunderts ein friedliches geworden war, dass eine friedliche Völkerstimmung ein Bedürfnis für Industrie und Handel ist, dass alles aus dem Wege geschafft werden müsse, was ihren gleichmässigen Gang stören könnte, dass die *ungeheuren National-Spesen*, welche das gegenseitige Misstrauen der Nationen notwendig machen, die innere Entwicklung hemmen, dass wir den Frieden nicht nur unter uns brauchen, sondern auch den Frieden unter allen benachbarten Völkern, und nicht nur den augenblichen Frieden, sondern einen dauernden Frieden, auf den man rechnen kann. Dass haben die Regierungen gehört und im Masse ihrer Kraft haben sie sich bemuht, und bemühen sie sich noch, diesem Völkerwunsche nachzukommen. Deswegen sehen sie, dass seit der Unterschreibung des englisch-französischen *Schiedsgerichtsvertrages* vom 14. Oktober 1903 ein Dutzend andere ähnliche Verträge geschlossen worden sind in der Idee, dass solche Verträge diesen Volkswunsch befriedigen. Unter anderen Verträgen ist ein solcher im Juli 1904 zwischen England und Deutschland geschlossen worden. Leider ist der Volksdrang nicht so leicht zu führen. Die Volksstimme lasst sich nicht gebieten. Sie entwickelt sich wie alle Naturerscheinungen und unterliegt dem Naturgesetz der Zuchtwahl der Ideen. *Kants Traum des ewigen Friedens* ist der Traum von vielen grossen Denkern gewesen und ist leider vielleicht noch ein Traum. Aber zwischen ewigem Frieden und ewigen Streitereien gibt es doch vieles, was uns gemeinen praktischen Männern verwirklichbar erscheint und unter diesen Mitteldingen scheint es uns *the fittest*, das Passendste, dass man die Kriegsidee entferne, wo es nur immer möglich ist, dass fast alle Mittel besser scheinen als der Krieg, dass man in den Beziehungen von Staat zu Staat eben so redlich handle wie Kaufleute zu Kaufleuten. Ich weiss, dass es Leute gibt, welche denken, dass der Handel auf unehrlicher Basis ruht. Welche Unwissenheit! *Der Handel ruht auf Kredit, Kredit auf Vertrauen und Vertrauen auf Ehrlichkeit.* Wir Männer der Handelswelt haben einen Verhaltnismässigkeitssinn „*a sense of proportion*". Wir gebrauchen keinen Schlaghammer, um eine Haselnuss zu zerspalten, wie es oft unter Staaten zu geschehen pflegt. Das Prinzip unseres täglichen industriellen Lebens ist, dass wir im Kampf ums Dasein unsere Mittel so genau wie moglich nach unseren Zwecken einrichten, und dass wir unproduktive Ausgaben vermeiden. In Staatsangelegenheiten scheint man oft zu denken, dass eine ganz andere Naturordnung walte, als ob die Rechnungsregeln nicht mehr anzuwenden wären. Wir wollen einfach, dass Staaten wie *Businessmen* handeln sollen, und in keinem Lande der Welt ist diese neue Anschauung so freimütig angenommen worden als in diesem Reiche. Das intime Verhältnis zwischen der Reichsregierung und der deutschen Industrie und Handel wird oft als beneidenswertes Beispiel den anderen Ländern vorgestellt, und ihre Erfolge sind so glänzend gewesen, dass man nur wünschen könnte, dass uberall eine ähnliche Entwicklung eintreten möge. Ja, meine Herren, das grösste Interesse eines Handelsstaates liegt im Frieden. Ein englischer, Staatsmann, der zu seiner Zeit kein Friedensprediger war, der *Lord Derby*, hat einmal gesagt: „*The greatest interest of England is peace*" können wir nicht eben so gut sagen: „Das grösste Interesse Deutschlands, Frankreichs, Italiens, der Vereinigten Staaten, ist Friede, und ich spreche garnicht von Frieden als Gegensatz zum Kriege, sondern im Sinne der guten Beziehungen zwischen allen Handelstaaten. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, in welcher Weise die augenblicklichen gespannten Beziehungen zwischen Deutschen und Engländern ungünstig für den Handel sind Dass die Beziehungen von Regierung zu Regierung dadurch ungestört fortfahren, wissen nicht alle Leute, und die Mehrzahl glaubt noch dazu, dass alles, was gedruckt ist, wahr ist. Jede Stichelei in der Presse wird ernstlich als aus verantwortlichen Quellen angesehen, und trotz allen Bemuhungen der Regierungen entsteht ein gegenseitiger Unwille, der die Zukunft unsicher macht und alle Unternehmungen entmutigt. Ihre Absicht, meine Herren, und die meiner Freunde ist, gegen solche Sticheleien und Hetzereien anzuwirken. Wir wollen uns die Hand reichen und eine Erklarung abgeben, dass es unser gemeinsames Interesse ist, die Entwicklung und Befestigung unserer guten Beziehungen zu fördern. Die Welt ist gross genug für uns beide, und unsere gegenseitige industrielle Bekämpfung ist ein mannlicher Kampf, der unsere Manneskraft entwickelt und stärkt. Wir wollen womöglich Ursachen zur Vergrösserung unserer Kriegsrüstung vermindern und dem beiderseitigen Misstrauen über die Zukunftspolitik ein Ende machen. Sie wissen es, wie ein Standpunktswechsel eine ganz andere Meinung hervorbringt, und wie die Änderung der Gesinnung unser Urteil ändern kann, sodass dieselbe Tatsache, die zu einer Zeit Zorn erweckt, zu einer anderen unbemerkt vorübergeht. Ich hoffe, meine Herren,

---

ziehen sich zwar ängstlich vor den Fremden zurück, aber unter sich huldigen die Yapleute sehr angelegentlich dem Kult der Venus. Wo irgend eine Hütte besonders stark uud gross gebaut ist, dient sie der Verehrung dieser allmachtigen Göttin. Die Bevölkerung ist im Rückgang begriffen, Säuglinge sah ich sehr wenige.

Nachdem sich die Kokospalme von den Verheerungen durch die Schildlaus und von einer grossen Trockenzeit ziemlich erholt hatte, gedeiht sie hier vortrefflich, und der Export an Kopra wird bald 1000 Tonnen jährlich betragen. Ausser ihr kommt als Ausfuhrartikel nur noch *Trepang* (eine Art der Holothurien, Seewalzen, Seegurken), der geschätzte Leckerbissen der Chinesen, in Betracht. Als Zahlungsmittel für die Produkte des Landes findet gelegentlich noch das merkwürdige *Geld* der Yaper Verwendung. Wenn hier das Geld unter die Leute kommt, gibt es ein Unglück. Es sieht aus, wie polierte Schleifsteine; das Gewicht der wertvolleren Stücke beträgt einige Zentner; sie stammen aus der benachbaren *Palaugrurpe*, und das Risiko des Transports über das Meer auf den leichten Kanus, sowie die Arbeit des Polierens, mögen ihren Geldwert gebildet haben. Man bemerkt die gewichtige Münze vor den Häusern der angesehen Insulaner als Schaustücke; Kassenschränke sind nicht üblich.

Im ganzen Karolinen-Archipel walten in der Regel *günstige Gesundheitsverhältnisse* vor; unsere europäischen Fieberkrankheiten sind ebenso selten wie bösartige epidemische Tropenleiden. Dagegen finden Hautkrankheiten in den Sudsee-Inseln starke Verbreitung, insbesondere die Frambösie; Weisse pflegen von ihr nicht befallen zu werden. Im Spital von Yap sah ich einige vierzig dieser Patienten, Männer, Frauen und Kinder. Durch fleissiges Ausschneiden der meist veralteten Geschwüre erzielte der deutsche Arzt erfreuliche Erfolge und überwand das Vorurteil der Insulaner. In einzelnen Fällen habe ich auch den in anderen Tropenländern häufiger vorkommenden Elefantenfuss (*Elephantiasis*) bemerkt.

Der *Ein- und Ausfuhrhandel* vereinigt sich fast ganz in der Firma *O'Keefe;* ausser ihr treibt nur noch eine rührige *japanische* Gesellschaft direkte Geschäfte mit dem Ausland. *O'Keefe*, ein Ire von Geburt und amerikanischer Bürger, war eine wohlbekannte Person, der sogenannte „König der Südsee". Er kam als schiffbrüchiger Kapitän eines Seglers an, sah, dass sich mit Tabak und Schnaps etwas verdienen liess, und beherrschte bald den Handel in der Runde. Als seine Frau in Amerika sich weigerte, ihm über den Stillen Ozean zu folgen, warb er erfolgreich um die Tochter des Oberhäuptlings, und diese Verbindung wurde für sein Geschäft sehr vorteilhaft. In ähnlicher Weise richtete er sich auf verschiedenen Inseln, wohin ihn sein Handel regelmässig führte, häuslich ein, und im Lauf der Jahre erwarb er ein grosses Vermögen. Leider war er im Rausche gewalttätig, und bei einer solchen Gelegenheit schlug er einem Angestellten fast ein Auge aus. Das war aber unter Landsleuten kein Grund zur Feindschaft, und die Sache ward zwischen den Beiden gütlich abgemacht; ja, sie wäre für immer erledigt gewesen, wenn nicht die deutsche Verwaltung den Kapitän vor ihren Richtstuhl gezogen und mit neun Monaten Gefängnis bedacht hätte. O'Keefe wandte sich an den deutschen Kaiser mit einem Gnadengesuche, aber ehe dieser entscheiden konnte, war der Verurteilte in einem Taifun mit zwei hoffnungsvollen Söhnen ums Leben gekommen.

PONAPEE.

Auf 30 Seemeilen Entfernung ist die Nordspitze der Insel *Ponapee* (Ost-Karolinen), der Bergfels *Jakoz* sichtbar. Einige Kilometer lang läuft der Kamm in scharfen Zacken, dann fällt der Fels jäh ins Meer ab. Er bietet einen uberraschenden, malerischen Anblick. An landschaftlicher Schönheit ist Ponapee ein idealer Besitz. Zahlreiche Wasserfälle, geschwellt durch die häufigen Regengüsse, ergiessen sich von den Bergen. In andächtiger Stille gleiten wir im Boote durch die wunderbaren Mangrovekanäle des Insellandes. Aus dem herrlichen Grün der Bäume brach gelegentlich ein gewaltiger Stamm und lagert sich

dass die Bewegung, die wir heute hier angefangen haben, einen Anklang in ganz Deutschland finden wird, und dass meine Landsleute ebenso wie auch Sie die Überzeugung gewinnen werden, dass es in unserem gemeinsamen Interesse liegt, nicht nur gegenseitige Geduld zu üben, sondern eine enge Verbindung der Westernvölker herbeizuführen für die Erhaltung der guten friedlichen Beziehungen zwischen ihnen. Wenn wir das erreichen können, so werden wir vielleicht die Verwirklichung des Traumes der Idealisten und Philosophen sehen, den *Weltfrieden*.

Präsident des Deutschen Handelstages Geh. Kommerzienrat *Frentzel* erwiderte:

Ich halte mich für berechtigt, die Übereinstimmung mit den vom Herrn Redner ausgedrückten Ansichten auszusprechen für die hier versammelten Vertreter des deutschen Handels und der deutschen Industrie und der Kreise, welche sie hierher entsandt haben. Ich glaube aber auch nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, dass auch die anderen Stände und darunter der überwiegende Teil der gebildeten Klassen unseres Vaterlandes ebenso denken, und dass gelegentliche abweichende Äusserungen einzelner Pressorgane keinen wirklichen Boden in Deutschland haben.

Es ist dies auch sehr erklärlich. Wir haben England viel zu danken. Die englische Literatur ist seit langem von den Deutschen geliebt und geehrt, und ich brauche nur daran zu erinnern, dass Englands grösster Genius, William Shakespeare, auch für uns Deutsche zum geistigen Eigentum geworden, dass er für unsere geistigen Heroen aus der Zeit unseres besten Klassizismus Führer und Vorbild gewesen ist. Ähnlich liegt es auf vielen Gebieten der Wissenschaft, vor allem aber auf dem Gebiete der Technik. Hier sind uns die Engländer Führer und Lehrer gewesen. Es gibt wohl in Deutschland kaum ein monumentales Gebäude für technischen Unterricht, an dem sich nicht ein Gedenkzeichen an Watt und Stevenson vorfände. Aber auch die Engländer sind gerne bei uns in die Schule gegangen und Namen wie Alexander von Humboldt, Helmholtz, Virchow, Bunsen, Kirchhoff, Gauss und viele andere sind in England ebenso geachtet und geehrt, wie in ihrem Vaterlande. Die Engländer haben nicht bloss für sich, sondern auch für die ganze zivilisierte Welt den Begriff des Gentleman geprägt, dessen Wesen keineswegs allein in der Beobachtung korrekter sozialer Formen besteht, sondern dessen innerster Kern die sittliche Voraussetzung anständiger Gesinnung, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeitsgefühl und *fair play* nicht bloss im Sport, sondern auch bei jeder Lebensäusserung beobachtet haben will.

Ist es da nicht natürlich, dass wir in England stets eine uns nahestehende kongeniale Nation zu sehen glaubten, zumal uns die politische Geschichte in den letzten Jahrhunderten zeigt, dass auch auf diesem Gebiete die beiden Völker fast immer gleiche Interessen verfolgten und die Statistik nachweist, dass wir uns im beiderseitigen Handelsverkehr *vice versa* zu den besten Kunden zählen können.

So mögen wir es kaum glauben, dass wirklich in der Majorität des englischen Volkes eine uns feindliche Gesinnung herrschen solle, wir hoffen jedenfalls, dass derartige Strömungen sich bald bei ruhiger Würdigung der Dinge wieder legen werden. Wir wünschen zwischen beiden Nationen ein Verhältnis ehrlicher Freundschaft, wie sie männlichen und energischen Naturen eigentümlich ist, wobei jeder Teil dem vielleicht von dem seinigen etwas abweichenden Wesen des andern Gerechtigkeit widerfahren lässt, natürlich unter der Voraussetzung voller Gegenseitigkeit.

Es liegt in der traumhaften Erinnerung oder wohl mehr in der Phantasie fast jeden Volkes, die Sage von einem goldenen Zeitalter, in dem alle Gegensätze sich ausgeglichen hatten und die Menschheit sich freiem glücklichen Geniessen hingeben konnte. Es bedarf wohl keines Beweises mehr, dass ein solcher Zustand in der Vergangenheit niemals bestand, aber auch die Hoffnung, dass er jemals in der Zukunft erscheinen werde, ist wohl abzuweisen. Denn wenn auch der Mensch seiner ganzen Art nach Vergesellschaftung erstrebt, und in ihr sein Heil sucht, so regt sich daneben doch stets der Gegensatz, welcher die Persönlichkeit niemals opfern will, und dieser Widerspruch, der im Menschen selbst liegt, wird niemals enden.

Aber dennoch ist es wohl berechtigt, einen solchen Gedanken, wenn auch als Ideal, das damals zu erreichen uns versagt ist, dem aber nachzustreben den besten Inhalt des Lebens bilden kann, nicht ganz von der Hand zu weisen. Dann aber zeigt es sich sofort, dass auf diesem Wege kein einzelnes Volk den Vorsprung haben kann, dass nur die Gemeinschaft der Menschen, gegenseitig hilfsbereit, dann aber desto rascher Fortschritte machen wird auf dem Gebiete der Erkenntnis und bei der Verteilung der Güter des geistigen Besitzes auf die gesamte Menschheit. In solchem Streben auf die Hilfe der Engländer rechnen zu können, das wird uns eine wahre Freude sein und aller Gewinn,

---

sich quer über das Wasser. In schnellem Wachstum wurzelt ein neuer kräftiger Baum in dem morschen Holze, die Zweige über und über mit Luftwurzeln behangen.

Vor unserm Boot gleitet das fahrende Kann, getrieben durch die aufrechtstehenden Gestalten zweier Insulaner im Palmschurz. Wenn sich die Strahlen der Sonne auf ihren gesalbten, wohlgeformten Körpern spiegeln, der Wind den entzückenden Duft ihrer *Ylang-Ylang*-Kranze zu uns trägt, so muten sie uns an wie Zeugen einer vergangenen, wunderreichen Zeit. Und sind es nicht Wunder, die sich im Südosten der Insel, in *Metalanim*, zu beiden Seiten der Wasserstrasse dem Auge darbieten? Mächtige Besaltstücke, in den regelmässigen, fünfkantigen Säulen ihrer Urgestalt, häufen sich künstlich gelagert zu unzerstörbaren Wällen auf, augenscheinlich in wohldurchdachter Architektur geordnet, hier mit torartigen Oeffnungen, dort mit langen Höhlengängen. Welchem Zwecke diese enormen Bauwerke dienten, welches Geschlecht sie errichtete, und welcher Periode sie angehören, ist vergessen; kein Pergament, keine Keilschrift gibt dem Forscher Aufschluss; keine Volkssage meldet dem heutigen Geschlecht das Schicksal der verlassenen Ruinenstadt.*)

An diesem prähistorischen Orte liessen wir uns ein ganz modernes Frühstück munden. Die Gastfreundschaft des Herrn *Vize-Gouverneurs Berg* beschränkt sich nicht auf sein eigenes Haus. Wie er unermüdlich bei unseren strapazenreichen Ausflügen durch Wald und Busch, über Berge und durch Bäche den Führer machte, so liess er es nimmer an der Vorsorge für Speise und Trank fehlen. *Alipen*, ein aufgeweckter, munterer Südsee-Page, zauberte immer neue Konservenschätze aus seiner Blechkiste hervor.

Derart nützlich beschäftigt, empfingen wir den Besuch der benachbarten Häuptlinge, die sich mit dem Gruss „*Cajelelimen*“ („Ihr seid sehr schön“) einfanden. Sie legten Zuckerrohr als Zeichen ihrer Unterwerfung zu des Gouverneurs Füssen und kauerten sich auf dem Boden. In Gegenwart des Gebieters steht der Ponape-Mann nicht aufrecht; seine Stimme erhebt sich nicht über den Flüsterton. Die Sprache ist sehr reich an Worten und klangvoll; sie verrät einen höheren Kulturzustand der Ahnen. Ein ausgeprägtes Lehenswesen liegt dem Leben dieses Inselstammes zu Grunde. Die Häuptlinge verfügen über den Landbesitz, und ihnen Gefolgschaft und Arbeit zu leisten, ist Ehrenpflicht. Sie sind Herrennaturen, unsere Schützlinge; als solche haben sie sich in den Kämpfen gegen die Kolonnen der Spanier erwiesen. Zur Lohnarbeit taugen sie freilich nicht. Genügend Nahrung für das Vielfache der 3000 Leute zählenden Bevölkerung gewährt der Reichtum der Insel an Früchten, Schweinen, Hühnern und Tauben: in unendlicher Fülle liefert die See Fische, Muscheln und Krebse. *Die soziale Frage ist hier gelöst*, die Sorge um das tägliche Brot ist unbekannt. Der Erbanspruch richtet sich nach dem Mutterrecht, wie bei vielen Naturvölkern, wo die Vaterschaft häufig mit Zweifeln behaftet ist.

Als erster Häuptling gilt der König von *Metalanim*, ein älterer, kränklicher Mann, noch noch unberührt von dem Einfluss der Kultur. Ihn übertrifft an Einfluss und Bedeutung der Häuptling *Nanapei* in *Kitty*, dem südlichen Teil der Insel. Er kleidet sich und wohnt nach Art der Weisen, spricht etwas englisch sowie spanisch und ist die Stütze und der Stolz der Bostoner Missionäre; er ist der einzige Häuptling mit modernen Neigungen.

*) Auf meiner Reise durch Japan haben mich die mächtigen Steinbauten in *Osaka* an die Steinmauern Metalanims erinnert. *D. Verf.*

der auf andere Weise etwa erlangt werden könnte, wird nichts sein, im Vergleich zu den Gaben, den so eine gütige Vorsehung für uns bereit hält. Ich danke *Sir Thomas Barcley* nochmals herzlich für sein Erscheinen, das Gelegenheit zum Austausch von Gedanken gab, die hoffentlich in der Seele unserer beiderseitigen Landsleute freudigen Widerhall finden werden.

Die Hilfsaktionen des Volkes.

(Übersandt vom Ministerium des Inneren in Tokio.)

Der durch den Krieg hervorgerufene Notstand hat die innige Anteilnahme der Nation für die Männer, die im Felde stehen, und für die ihrer Ernährer beraubten Familien geweckt. Der Geist der Nächstenliebe und der allgemeinen Mildtätigkeit hat sich in der Bildung von Unterstützungsgesellschaften in Städten und Dörfern betätigt, und dies edle Mitgefühl und die allseitige Wohltätigkeit hat sich in verschiedenen Einrichtungen offenbart, die das Wirken der Volksunterstützung ins hellste Licht stellen. Die Sympathie und Begeisterung kennt keine Grenzen, und nichts scheint zu unterbleiben, was überhaupt getan werden kann. Diese Wohlfahrtseinrichtungen sind nicht nur vom Volke geplant und ins Werk gesetzt worden, sondern der Staat selbst beteiligt sich an ihnen. Ein kaiserlicher Erlass „betreffend die Unterstützung der Angehörigen von Soldaten und Seeleuten" ist veröffentlicht worden, und eine Unterstützungskasse für diejenigen errichtet, welche keine Verwandte und Freunde zur Linderung ihrer Not besitzen, ebenso für diejenigen, deren Unterstützung ausserhalb des Bereiches der Unterstützungsgesellschaften liegen würde.

Besonders der Kaiserliche Haushalt hat die Notwendigkeit solcher Hülfe tief empfunden und hat erst kürzlich der „Gesellschaft zur Beihilfe für Angehörige der Armee und Marine," dem „Vaterländischen Frauen Verein", dem „Verein für die Unterstutzung von Seemannsfamilien" und anderen mehr, grössere Geldsummen überwiesen. Die Nation kann hierfür dem Kaiserlichen Haushalt nur sehr dankbar sein.

Früher beschränkte sich die Tätigkeit der Gesellschaften bloss aufs Almosengeben. Augenblicklich wird überall das grösste Gewicht darauf gelegt, Gutes zu tun durch Beschaffung von Arbeit für die Notleidenden, ihnen Mut zu machen und ihr Selbstvertrauen zu heben, und so wird die missbräuchliche Darreichung von barem Gelde sorgfältig vermieden Das bezeichnet einen bemerkenswerten Fortschritt der guten Sache.

Wir wollen nun an eine Einzeldarstellung der Wohltätigkeit in den verschiedenen Gegenden gehen, und zwar zuerst derjenigen in den Städten.

Die „Damen-Gesellschaft" von Saga, Präfectur Saga, und der „Damen-Verein für Arbeitsnachweis" in Tokio sind bahnbrechend gewesen mit ihrer praktischen Methode, der Not durch Arbeitsvermittelung zu steuern. Der Gründer der „Damen-Gesellschaft", Teisei Kiyama, ist eine Mönch der Shin Sekte. Während des japanisch-chinesischen Krieges sah Herr Kiyama, wie viel wert es ist, die Soldatenfamilien zu unterstutzen, und lernte auch den Einfluss kennen, den diese Hülfe auf den soldatischen Geist im Felde ausübt. Bei Anfang des japanisch-russischen Krieges war er der erste, der eine Gesellschaft ins Leben rief, um die Frauen aus Soldatenfamilien mit Näharbeit zu beschäftigen, ausserdem nutzlose Gegenstände, wie sie sich naturgemäss in jedem Haushalt befanden, zu sammeln und an Händler zu verkaufen. Auf diese Weise kam das für die Ausgaben der Gesellschaft nötige Geld zusammen, man vermied es, irgendjemand um Almosen anzugehen, und vor allem erzielte man hierdurch eine gewisse Geldsumme zu Gunsten der Soldaten und Seeleute. Der „Tokio-Frauenverein für Arbeitsnachweis" besorgt Verdienst durch Nähen und Waschen von Soldatenkleidung, sowie durch Wartung von kleinen Kindern. Man darf die Bedeutung dieser Art von Wohltätigkeit nicht unterschätzen.

Die Jaluit-Gesellschaft hat ihr Domizil auf der kleinen vorgelagerten Insel *Langar;* obwohl sich ihr Handelsmonopol nicht auf Ponapee erstreckt, sind die wenigen Händler doch seither mehr oder minder von ihr abhängig gewesen.

TRUK.

Die Bewohner der *Trukgruppe* mit den benachbarten *Mortlock-Inseln,* welche insgesamt aus mehr als 120 Korallen-Inseln und Inselchen besteht, sind kaum noch mit der Kultur in Berührung gekommen. Im Gegensatz zu dem harmlosen Typus der Yapleute und den reinlichen Ponapeebewohnern sehen die Truk-Insulaner wild und schmutzig aus. Statt der Kokosfaserröcke tragen sie einen Mantel aus Hibiscus- odea Bananenfaser. In der Mitte des Gewebes von zwei Meter Länge und einem halben Meter Breite ist ein Schlitz zum Durchstecken des Kopfes; das Kostüm ist dann fertig. Unter den Gegenständen, die ich einer *Mannheimer Sammlung* überwies, befindet sich auch der einfache Webapparat aus Truk. Das ungeschorene wirre Haar der Männer wird durch eine Holzgabel gehalten, die Ohren sind durch das Gewicht des Ohrschmuckes häufig ausgerissen. Es sind dies mühsam gearbeitete Gehänge aus Kokosnussschalen und Muscheln, die bis zur Brust herunterhängen. Nur selten haben sich in diesen originellen Schmuck Kulturgegenstände wie Hosenknöpfe oder Flaschenkorke verirrt. Das Gesicht mit einem grellgelben Kosmetikum angestrichen, kamen sie auf ihren flinken Kanus, mit mächtigen gezierten Auslegern, gemalten Schnäbeln und spitzen Rudern, von den benachbarten Inseln herbei, um den Dampfer zu betrachten, und wunderten sich, wie man ein so grosses Schiff ins Wasser tragen könne. Die schönen Tage von Aranjuez sind jetzt aber auch für sie vorüber; die Regierung hält sie tüchtig an, Kokospalmen zu pflanzen und Kopra zu machen. Bei der grossen Zahl der Bewohner dieser Gruppen, etwa 17,000, und den günstigen Wachstumsverhältnissen kann schon etwas geleistet werden. Die Jalutt-Gesellschaft hat hier das Handelsmonopol, muss aber dafür durch Gewährung von Gelddarlehen für Ausdehnung der Kopra-Industrie Sorge tragen und einen Teil ihres Gewinnes davon der deutschen Regierung abgeben.

MOKIL.

Wie die Truk-Inseln sind auch die kleinen Gruppen *Mokil* und *Pingelap,* beide östlich von Ponapee gelegen, beinahe übervölkert. Mokil bringt gerade genug für seine 217 wohlgezählten Bewohner hervor; Pingelap hat Mühe, an die 1000 hungrige Mäuler zu befriedigen. Diese kleinen Gruppen stehen ganz unter dem Einfluss der Bostoner Mission. Als wir auf dem Segelboote der Missionsgesellschaft in Pingelap landeten, empfing uns die ganze gläubige Gemeinde, Hymnen singend; ihr Oberhäuptling stand in der Mitte und trug würdevoll einen alten Feuerwehrhelm und eine schweren dicken Wintermantel bei 32 Grad Celsius.

In *Mokil* näherten sich mir eines Abends etwa 20 Männer und liessen sich schüchtern auf den Boden nieder. Ein junger Mann, der auf den Schiffen beschäftigt war und etwas Pidschin-Englisch kannte, machte den Dolmetsch; sie wollten wissen, wie sich die Millionen Menschen in *Europa* ernährten, und wie man dort Geschäfte betreibe. Für Bewohner einer Insel mit 217 Leuten, wo jede Pandanusfrucht gezählt ist und jeder Brotfruchtbaum seinen Mann nähren muss, mag das schon ein Gegenstand der Überlegung bilden.

KUSAIE.

Kusaie, die östlichste Insel und nach Ponapee die grösste der Ostkarolinen, zählte vor 40 Jahren mehrere Tausend Einwohner; durch eine Epidemle ist ihre Zahl auf ungefähr 450 gesunken. Unter mächtigen Regengüssen,—der Wassermesser zeigt die enorme Jahresmenge von über 7 Meter,—wuchert eine herrliche Vegetation, eine unglaubliche Fülle von Blattwerk und Schlingpflanzen. Die Einwohner sind arbeitsam und geschickt in allerhand kleinen Web- und Flechtarbeiten. Ihre Bänder und Matten verraten einen guten Geschmack und Kunstsinn. Leider

Ferner gibt die Flechtstroh-Manufaktur (*sanâda*) in Takamatsu, Präfektur Kagawa, und die ähnliche *kyogi-sanada* (Holzspäne) in Takasaki, Präfektur Gunma, und in Fukushima, Bezirk Shinobu, Präfektur Fukushima, nicht nur den Soldatenfamilien Arbeit, sondern hebt die Industrie in diesen Gegenden im allgemeinen und bietet der ganzen armen Bevölkerung Lebensunterhalt So ist diese Art Wohltätigkeit nicht mehr blosse Unterstützung, sondern befördert einen besonderen Industriezweig in verschiedenen Gegenden.

Einen bemerkenswerten Fortschritt machte kürzlich die Unterstützungsgesellschaft in Osaka Sie hat die Lieferung von Kleidung für Soldaten übernommen und hat jetzt die Soldatenfamilien veranlasst, den Wünschen der Reservelazarette durch Einrichtung von Vorratslagern entgegenzukommen.

Um nun von den Liebeswerken in den kleineren Städten und Dörfen zu reden, haben wir die „Geheime Pflügegesellschaft" zu erwähnen, bestehend aus jungen Leuten des Dorfes Nakagawa, Bezirk Gunma, Präfectur Gunma. Bei Nachtzeit, oder wenn keiner es sieht, begeben sich diese junge Leute auf die Felder der in den Krieg Gezogenen und versehen dort die unbestellten Aecker; so helfen sie den Familien derjenigen, die währenddessen für sie kämpfen. Im Dorfe Meiji desselben Bezirkes in derselben Präfektur und auch in Ashikaga, Bezirk Ashikaga, Präfektur Tochiki, wurde so beim Pflügen geholfen, und die Bestellung des Landes zufriedenstellend durchgeführt. Im Bezirke Kuze, Präfectur Kyoto, halfen die Schulkinder auf den Aeckern, wenn die Schule aus war. An manchen Plätzen wurde Ackerland unentgeltlich den Soldatenfamilien zur Bestellung überlassen, Düngemittel und andere Dinge werden im grossen angekauft und ihnen geliefert, Geld wird ihnen vorgeschossen oder geschenkt, so dass sie sich der Anfertigung von Strohartikeln, einem Nebenerwerbszweig der Landwirtschaft, widmen können, auch Teekultur und Seidenraupenzucht lässt man von ihnen betreiben. Ein wundebarer Geist des freudigen Zusammenwirkens herrscht in diesen Bauerngemeinden.

Im Dorfe Tsuda, Bezirk Kita-Kawachi, Präfectur Osaka, und im Dorfe Awaga, Bezirk Kanzaki, Präfectur Hyogo, gaben die Dorfgemeinden das alleinige Verkaufrecht für Zündhölzer, Seife, Tofu (den bekannten japanischen Bohnenquark) und ande Haushaltgegenstände den Soldatenfamilien, und die Dorfbewohn nehmen ihren Bedarf nur von diesen konzessionierten Familie Wir sehen hier die Anerkennung eines Monopols, das lediglic auf Grund allgemeiner Übereinstimmung der betreffenden erte ist, und seinen Nutzen als Unterstützungsmittel. Andere klei Industrieen zur Hebung des dortigen Wohlstandes und zugleic ein Mittel des Unterhalts für die Soldatenfamilien sind d Herrichtung von *Iyo-gasuri* in der „Ritterlichen Gesellschaft" vc Matsuyama, das Suchen von *Naruto wakame* (essbaren Seetan in Satoura, Bezirk Itano, Präfektur Tokushima. Man tracht den Bedarf an Lebensmitteln für Heer und Marine möglich aus der Heimat zu decken; in den Fabriken zur Herstellung d Seeproviants, in den Staats- und privaten Conservenfabrike stellt man vorzugsweise Angehörige der in den Kampf G zogenen an, denen man auch besondere Vorzugslöhne gewähr Auch sonst räumt man ihnen allerlei Vergünstigungen ein; ma ermutigt auf die diese Weise ihre Emsigkeit, die dann weit wirkt. Dieser hebende Emfluss gibt eine Anfeuerung d Charakters, die sich nicht nur auf die Soldatenfamilien, sonder auf jeden Arbeiter erstreckt. Und dies ist wohl beachtenswert.

Auch bei der Marine hat man die Wichtigkeit der Unte stützung durch Arbeit erkannt. Der „Marine-Arbeits-Verein besteht überall, wo sich eine Marinestation befindet, und sein Mitglieder sind die Angehörigen von Seeleuten. I Friedenszeiten verschafft diese Gesellschaft den betreffende Familien Arbeit und sorgt dafür, dass keine ohne Beschäftigun ist, sie lehrt die Grundzüge der Selbsterziehung, die dazu gehöre einen ordentlichen Haushalt zu führen, sie hat sich zur Aufgab gemacht, den Charakter zu veredeln und eine glückliche Z friedenheit in die Herzen zu pflanzen. In Kriegszeiten gibt die Gesellschaft denen an der Front einen starken Rückhalt, sie üb einen bedeutenden Einfluss auf den militärischen Geist d Kämpfenden aus. Die erste derartige Gesellschaft wurde durc die Frau eines hohen Marineoffiziers von der Marinestation i Yokosuka gegründet, bald erkannte man ihre Wichtigkeit un sah die guten Resultate und so entstanden ähnliche Gesellschafte in Kure, Sasebo und Maizuru.

Ausser dieser Bestrebungen, Unterstützung durch Arbeit z gewähren, seien die neu begründeten Kinderbewahranstalte erwähnt, die fur die Zeit ihre Tatigkeit entfalten, wenn die A

---

verdrängt das alles erobernde Anilin die haltbaren natürlichen Farben, welche die Kusaier früher verwendeten. Als gütiger und intelligenter Fürst herrscht über die Kusaier mein Gastfreund *King Charles* mit seiner minniglichen Gemahlin, an Schönheit der Preis aller Südseefrauen. Charles flüchtete vor vier Jahrzehnten vor der verheerenden Epidemie auf ein Walfischboot und hat 28 Jahre Dienste als Schiffsknecht geleistet. Inzwischen starb der alte König, und die Edlen des Reiches vermuteten weise, dass Charles, der das nordische Eismeer und Hongkong und San Francisco gesehen, sich auf seinen Fahrten Kenntnis der hohen Politik erworben habe, und wählten ihn einstimmig zu ihrem König. Eine Deputation überbrachte ihm nach Honolulu den Ruf auf den alten Thron der Kusaier, und seitdem herrscht er gütig und gerecht und ein loyaler Lehensfürst des deutschen Kaisers.

Während in Ponapee die *katholischen* und die *Bostoner protestantischen Missionen* sich um das Seelenheil der 3000 Insulaner bemühen, wirken in Mokil, Pingelap, in der Trukgruppe und Kusaie die Amerikaner allein. Mir scheint, dass sie grösseren Einfluss auf die Leute gewinnen, weil sie keine Theologen von Beruf sind und die Leute mit *praktischer Arbeit* besser an sich zu ketten wissen. Dabei haben sie den Nachteil, dass sie nicht deutsch sprechen, und auf Weisung der Regierung dürfen sie in der englischen Sprache nicht unterrichten. Ein Missionär in Kusaie kam an Bord und bugsierte den Segler bei günstigem Wind an den gefährlichen Korallenriffen vorbei in den kleinen Hafen. An Land gekommen, nahm er an meiner Hand, die infolge eines Insektenstiches mächtig angeschwollen war, eine Operation vor. Sein wohnliches Haus hat er selbst erbaut; in einem grossen Garten zieht er tropische Zier- vnd Nutzpflanzen und europäische Gemüse; selbst ihre Möbel stellen sich die Kusaier Missionäre selbst aus dem Hartholz einer Mangrove-Art her, un Schildpatt wurde zu Löffeln und allerhand hergerichte

Die Morgenandacht und das Tischgebet, für welch unser Wirt immer tiefgefühlte und verständige Wort fand, verfehlten ihre ergreifende Wirkung auch auf ei weltliches Gemüt nicht. Bei den Insulanern freilic scheint die Bekehrung recht oberflächlich zu sein. Ei Ponapeemann fragte mich in Erwartung einiger Stange Tabak für eine kleine Dienstleistung:

„*You Protestant?*"

Auf meine Antwort: „*No!*" hin musste er schlie ssen, ich sei katholisch, was ihn zu der Erklärun veranlasste:

„*I Protestant, by and by Catholic!*" („Ich bin protestar tisch, demnächst katholisch!")

SAIPAN.

Die Insel Saipan mit Sitz des Bezirksamtes de *Marianen* (auch *Ladronen-Inseln* genannt) hat recht un günstige Hafenverhältnisse. Der Dampfer musste au hoher See Anker werfen, und wir fuhren mit einen kleinen Boot durch eine Passage im Korallenriff an Land. Mit der grössten Insel der Gruppe, *Guam* haben sich die Amerikaner auch ihren besten Hafe gesichert; er ist für die Vereinigten Staaten als Ver bindung von San Francisco und Honolulu nach de Philippinen und China sowohl als Kohlen- wie al Kabelstation sehr wichtig und verspricht nach Vollen dung des *Panamakanals* von erhöhter Bedeutung z werden.

Auf den Karolinen und Marianen waren schon zu de Spanier Zeiten amerikanische Interessen durch die Bostone Missionäre und einige Händler stark vertreten. Wie b kannt, gingen diese Inselgruppen später durch Kauf von de

beitenden nicht selbst auf ihre Kinder aufpassen können. Gute Resultate in dieser Beziehung können aufweisen der „Kindergarten für Soldatenkinder aus Tokio, Kyobashi-ku", die „wohltätige Frauengesellschaft zu Osaka", der „menschenfreundliche Hilfsverein zu Osaka", der „Kobe-Frauenverein für das Allgemeinwohl", der „Frauenverein Eintracht zu Hiroshima" u. a. m.

Neben diesen Gesellschaften für östliche Unterstützung gibt es noch welche für allgemeine Zwecke, z. B. die „Gesellschaft zur Beihilfe für Angehörige der Armee und Marine," der „Vaterländische Frauen-Verein" und andere mehr. Die erstgenannte Vereinigung, welcher unter dem Protektorat des Grafen Inouye und des Grafen Matsugata steht und durch einheimische und fremde Wohltäter unterstützt wird, hat schon ein Vermögenn von mehr als einer Million Yen und ist eine unschätzbare Einrichtung in Zeiten der Volksnot. Der Zweck der Gesellschaft besteht darin, im Verein mit Staats- und privaten Einrichtungen ähnlicher Natur, die Familien der im Kriege Gefallenen oder Verwundeten und jene Soldaten, welche invalide und arbeitsunfähig wurden, zu unterstützen, dann auch Familien von solchen, oder bedurftige Familien der in den Krieg Berufenen. Die Gesellschaft hat das Ministerium des Innern ersucht, ihr die für diese Zwecke nötigen Winke zu geben. Der „Vaterländische Frauen-Verein" ist eine dauernde Einrichtung, geschaffen von patriotischen Damen, um fur bedürftige Familien im Kampfe Gefallener zu sorgen und invaliden Soldaten ihr Leben zu erleichtern.

Wir wissen ferner, dass die „Nationale Hilfs-Gesellschaft" das ganze Land um Beschaffung von warmen Decken für die Soldaten im Felde angegangen und diese dann an die betreffenden Behorden weitergeliefert hat; Vereinigungen von Frauen aller Stande, Mädchenschulen, in den verschiedenen Gegenden sind eifrig damit beschaftigt, Kleider für Soldaten zu nähen und zu sammeln sie widmen ihre Freizeit und Arbeit, um den Soldaten jede nur erdekleche Erleichterung ihrer Lage zu schaffen; wir wissen, dass die Mitglieder des „Vereins christlicher junger Männer" in Zelten, welche sie zu diesem Zwecke errichtet haben, sich bemühen, das Los der Soldaten behaglicher zu machen, und dass Graduierte höherer Tochterschulen und Damenvereine aller Stände den Soldaten, die fur das Vaterland kämpfen, sogenannte „Soldaten-Komforts-Säcke" geliefert haben. Diese und ähnliche edle und patriotische Werke bedürfen wohl kaum mehr der Erwähnung.

Mit einem Wort, wir sehen überall edle Menschen walten, die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, zu lindern, in Dorf und Stadt, wir bemerken dankbaren Herzens die Erfolge ihr mildtätigen Wirksamkeit. Die Nächstenliebe, das gemeinsame Band, welches die ganze Nation entflammt für Werke der Barmherzigkeit, umschlingt alle in opferungsfreudiger Vaterlandsliebe. Das ist eine bedeutsame Erscheinung in der kriegerischen Haltung der Nation. In dem kritischen Moment fühlt sich das ganze Volk als eins, ob jung und alt, hoch und niedrig, alle empfinden sie die Mühen und seiden ihrer Väter, Söhne und Brüder im Felde mit; ihre Energie hat sich verdoppelt, sie lindern die Schmerzen der Bedürftigen und arbeiten zugleich für die Entwickelung des Gewerbfleisses. Das Volk hat einen Weg beschritten, der es nicht nur während der Kriegszeiten in seiner ganzen Grosse zeigt, sondern diesen Weg erspriesslichen Hausfleisses und Forderung des Volkswohlstandes muss es auch weiter gehen, wenn der Krieg längst voruber ist.

Depeschensaal.

(Eigner Kabeldienst der „D.J.P.")

Berlin, 30. März.

Graf Bülow sprach im Reichstage über das deutsche Marokko-Programm. Er erklärte, es werde keine Gebietsabtretung angestrebt, nur der Schutz der wirtschaftlichen Interessen, und zwar durch direkte Verhandlungen mit dem Sultan, der ein unabhängiger Fürst sei.

Frankreich sucht durch Entsendung eines französischen Geschwaders nach England den Eindruck, den das deutsche Vorgehen dort macht, abzuschwächen. Die britischen Handelskreise sind indessen mit Deutschland für die Politik der offenen Tur in Marokko.

Von allen Seiten kommen Gerüchte von diplomatischen Aktionen, um die japanischen Friedensbedingungen festzustellen.

Spaniern, als Rest ihrer einstmals so stolzen Kolonialmacht, in deutschen Besitz über. Die blutigen und erfolglosen Kämpfe der Spanier mit den Ponapee-Insulanern kühlten vermutlich die Ansprüche der Amerikaner ab. Die Einwohnerzahl der Marianen beträgt an 2400, davon gehören etwa 50 der weissen und gelben Rasse an, die übrigen sind Chamorros und Karoliner. Die Chamorros bekunden den Einfluss der spanischen Kolonisation; sie sind arbeitsamer und anstelliger als die meisten anderen Insulaner, sprechen vielfach die Sprache ihrer früheren Herren und sind durch die spanischen Padres christianisiert. Das Dorf in Saipan zeigt den Charakter einer philippinischen Gemeinde; die Häuser sind in gleichem Stil erbaut und sogar unser alter Bekannter, der Wasserbüffel, fehlt nicht. Die Ausfuhr von *Kopra* beträgt 400 Tonnen und sieht einer Vermehrung entgegen. Von Deutschen leben zur Zeit nur zwei Beamte und ein Händler auf der Gruppe, welchen sich kürzlich ein Landsmann als Pflanzer zugesellt hat.

Den *Kolonialwert* der Karolinen und Marianen muss ich leider als sehr gering bezeichnen. Die meisten Inseln sind Korallengebilde und bringen an erportfähigen Kulturen nur Kokosnüsse herovor; auch Steinnüsse, Schildpatt und Perlmutterschalen bilden kleine Ausfuhrartikel.

Die grosse Insel *Yap* eignet sich wegen der häufigen Taifune nicht für teure Pflanzungen. Auf der vulkanischen Insel *Ponapee* ist der Boden sehr schlecht, und auf der nächstgrössten Insel *Kusaie* das Erdreich zwar tiefgründiger und humusreicher, aber der enorme Regenfall lässt jede Pflanzung als ein grosses Risiko erscheinen. Der *Gummibaum* wurde in einigen Exemplaren eingeführt, und er, der Feuchtigkeit verlangt, steht ganz vielversprechend. Das für Pflanzungen zur Verfügung stehende Terrain ist indessen beschränkt, da diese Insel grösstenteils aus 400 bis 600 Meter hohem Bergland besteht. Das Arbeitermaterial auf den Inseln ist zwar billig (im *Ponapee* kostet der aus *Truk*, *Mortlock* oder *Pingelap* importierte Arbeiter an Lohn und Verpflegung M. 1 per Tag), aber die Qualität ist gering. Die Insulaner sind zum Arbeiten nicht erzogen, sehr phlegmatisch und leisten ohne unmittelbare Aufsicht wenig. Selbtverständlich bietet die Bevölkerung von insgesamt 40 bis 50,000 Menschen, welche dazu noch im Rückgange begriffen ist, kein kaufkräftiges Absatzgebiet, und so wird der Importhandel nie irgend welche Bedeutung gelangen.

Auf der Rückfahrt machte der Stille Ozean seinem Nemen grössere Ehre als auf der Ausreise. Einige Monate später sah ich nochmals Südsee-Insulaner, die Kanaker auf den Sandwichsinseln in *Hawaii*. Dort ist aber nichts mehr zu finden von der Einfalt und Nacktheit der rassenverwandten Karoliner. In gelben Stiefeln, in den neuesten Blusen und mit dem Federhut wandeln die braunen Töchter *Honolulus* unter den heimischen Palmen.

Vereinsnachrichten.

L'alliance Française. Le Comité de Yokohama prie de vouloir bien assister à la Réunion Littéraire et Musicale qui sera donnée le Samedi, 8 Avril 1905, à cinq heures précises, au Van Schaik Hall. Conférence par Monsieur *J. de Cuers de Cogolin.* *"Le mariage de Chiffon, de Gyp."*

Klub Germania Yokohama. Freitag, den 14. April, 9 Uhr Abends, *Ball*, nur für Mitglieder und deren Damen. Beitrag Yen 3.-wofür kaltes Souper und Getränke (Weine ausgeschlossen.)

Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Der nächste Herrenabend findet am 15. April statt.

Sitzung in Tokyo Kanda Imagawakoji Itchome No. 8, Mittwoch den 26. April.